

Der Enzthäler.

Anzeiger und Unterhaltungsblatt für das Enzthal und dessen Umgegend.

Amtsblatt für den Oberamtsbezirk Neuenbürg.

44. Jahrgang.

Nr. 7.

Neuenbürg, Dienstag den 12. Januar

1886.

Erscheint Dienstag, Donnerstag, Samstag & Sonntag — Preis in Neuenbürg vierteljährlich 1 M 10 S, monatlich 40 S; durch die Post bezogen im Bezirk vierteljährlich 1 M 25 S, monatlich 45 S, auswärts vierteljährlich 1 M 45 S — Infektionspreis die Zeile oder deren Raum 10 S.

Amtliches.

Neuenbürg.

Konkursverfahren.

Durch Beschluß vom 2. d. M. ist das Konkursverfahren über das Vermögen des **Johannes Mast**, gewes. Waldhornwirts in Enzklösterle

aufgehoben worden, nachdem der Schlußtermin abgehalten und die Schlußverteilung vollzogen ist.

Den 8. Januar 1886.

Gerichtsschreiberei d. R. Amtsgerichts.
Stirn.

Arnbach.

Stamm- u. Kleinnutzholz-Verkauf.

Aus dem hies. Gemeindewald Mittlererwald kommen am

Freitag den 15. d. Mts.

von vormittags 11 Uhr an

auf dem Rathaus hier zum Verkauf:

55 St. tann. Langholz IV. Kl. mit

39 Ftm.,

757 „ tann. Gerüststangen mit 68

Ftm.,

533 „ tann. Baustangen m. 95 Fm.,

68 „ tann. Ausschubstangen,

295 „ Werkstangen II.—IV. Kl.,

685 „ Hopfenstangen I.—III. Kl. u.

1613 „ Reisstangen I.—V. Kl.

Den 8. Januar 1886.

Schultheißenamt.

Buchter.

Privatnachrichten.

Langenbrand.

Einen noch gut erhaltenen

Wende-Pflug,

einen **Auh-Wagen** mit eisernen Achsen und eine **EGge** hat zu verkaufen

Johann Georg Rothfuß.

Calmbach.

Zwei Kälberkühe

samt Kälber jetzt dem Verkauf aus

Christian Mid. Bierbrauer.

Neuenbürg.

Ein von Engelsbrand nach Neuenbürg gefundener

Pferdetepich

kann gegen Kostenersatz abgeholt werden bei

Fritz Heß zum Anter.

Die

Flachs-, Hanf- und Werglohnspinnerei und Weberei

Silberne Medaille



Ulm 1871.

Schreckheim,

Ehrendiplom



München 1875.

Station Dillingen a/D. bei Ulm — Augsburg liefert garantiert vorzügliches Garn den Schneller zu nur 10 S, sage „**Zehn Pfennige**“.

die Web-Löhne bei ausgezeichneter Webart 3—5 S billiger als früher; Frachtfrei hin und zurück. Wir unterzeichnete Agenten können diese Fabrik als die

Neueste, Beste und Größte

gewissenhaft empfehlen und für baldigste Ablieferung besorgt sein.

Hrn. Riess, Kaufmann in Neuenbürg,

Hrn. Hermann in Gräfenhausen,

Hrn. Friess in Heimsheim,

Hrn. Gengenbach, Handlung in Liebenzell.

Hrn. Beltmann, Acciser in Poffenau,

Hrn. Locher, Handlung in Calmbach.

5000 Mark

werden gegen mehr als doppelte Pfandsicherheit — in Pfandschein — zu 4 bis 4 1/2% aufzunehmen gesucht.

Von wem sagt die Red. d. Bl.

Pforzheim.

Tauben!

18 Paar, gelbe, rote, schwarze und Blau-Schwalben sind zu verkaufen.

G. Wilh. Angerer,

Waisenhausplatz 10.

Neuenbürg.

Eine junge Kaze,

grau und weiß, als sicheres Kennzeichen einen braunen Flecken auf der Nase, hat sich verkauft, und wolle dieselbe gegen Belohnung abgegeben werden bei

Dreher Weir.

Birkenfeld.

Ein ordentliches

Mädchen

von 14 bis 16 Jahren wird gesucht von

Fr. Auf.

Oberlengenhardt.

Zwei großtrüchtige

Mutterschweine,

halbengl. Rasse, jetzt dem Verkauf aus Johannes Waidelich.

Formulare

zu

Verzeichnissen der im Gemeindebezirk wohnenden Gemeindebürger, der außerhalb des Gemeindebezirks wohnenden Gemeindebürger

und

der wohnsteuerpflichtigen Einwohner sind nun vorrätig und bitten um bald gefl. Bestellungen

J. Mech.

Geschäftsbücher:

Cassabücher, Hauptbücher

Schmalfolio-(Strazzen)-Bücher,

Quittungsbücher, Copierbücher

Biblorhaptas

zu Fabrikpreisen auf Lager.

Taschen-Bücher

sind liniert und unliniert in guten Einbänden stets vorrätig und werden nach besonderer Vorschrift rasch angefertigt.

Jac. Mech.



Kronik.

Deutschland.

Der Reichsanzeiger publiziert das lateinisch abgefaßte Handschreiben des Papstes Leo XIII. Dasselbe enthält u. A. folgenden Passus:

Du bist deiner Ueberzeugung freiwillig gefolgt, du beurteilst eine Sache mehr dem wahren Sachverhalte nach, als nach der Ansicht anderer oder nach herkömmlichem Gebrauch. Nie hast du gewiß Bedenken getragen an meiner Billigkeit (billigen Sinn) Zweifel zu hegen. Deine Staatsklugheit hat ohne allen Zweifel das meiste dazu beigetragen dem deutschen Reiche eine Größe zu verschaffen, wie sie von allen voll und ganz anerkannt wird.

Damit du unterdessen einen thatächlichen Beweis unserer guten Gesinnung hast, ernennen wir dich durch diese Zeilen zum Ritter des Christusordens und haben zugleich angeordnet, daß dir die Insignien dieser Würde zugleich mit diesem Schreiben übergeben werden. Endlich erbitten wir für dich zu Allem Glück und Segen."

Es ist vielleicht nicht uninteressant, eine fremde Stimme über deutsche Kolonialpolitik zu hören. Im Dezemberheft der "Tijdschrift voor Nederlandsch Indië" schreibt Herr van Soest u. a.: "Man darf das Auftreten Deutschlands nicht nur als kolonisierender Staat, sondern auch als Kolonialmacht nicht als ein der Volkstimmung vorübergehend gemachtes Zugeständnis betrachten. Die Stellung, welche Deutschland eingenommen, stützt sich auf wirkliches nationales Bedürfnis und einen Charakterzug des deutschen Volkes, welcher die Deutschen als Kolonisatoren erkennen läßt, die vorzugsweise geschickt sind, unter allen Himmelsstrichen den Streit um das Dasein mit Erfolg zu unternehmen. Die Staatskunst, welche in Deutschland herrscht, ist ebenfalls keine überlegte, ungleichmäßige, sondern eine überlegte, ruhig vorbereitende, die wohl manchmal zögert, einen Schritt vorwärts zu thun, aber auch keinen Schritt zurückmacht und die für das, was Thatsache geworden, unabänderlich feststeht. Die deutsche Marine hat gegenwärtig eine Bedeutung erlangt, die nicht gering angeschlagen werden darf, und eine kräftige Marine ist noch heute eine Bürgschaft für eine kräftige koloniale Entwicklung. Außerdem ist der Beschluß gefaßt, durch eine ansehnliche Subsidie von beinahe 5 Millionen Mark eine große Packetsahrt ins Leben zu rufen und so wird sich die deutsche Flagge fortan von Zeit zu Zeit in allen großen Welthäfen zeigen als Symbol der Macht, welche das große Deutsche Reich noch weit über seine Landesgrenzen hinaus in überseeischen Ländern entwickeln wird."

Nach dreiwöchiger Pause hat am Freitag der Reichstag seine Arbeiten wieder aufgenommen. Auf freisinniger Seite hat man die Weihnachtsferien mit der Agitation gegen das Branntweinmonopol ausgefüllt und viel Lärm damit gemacht. Ob aber mit doktrinären Deklamationen und lächerlichen Uebertreibungen der gewünschte Erfolg erzielt wird?

Berlin, 8. Jan. Der Gesetzentwurf betreffend das Branntwein-Monopol, ist heute seitens Preußens beim Bundesrat

eingebraucht worden. Die Herstellung rohen Branntweins bleibt der privaten Gewerbetätigkeit überlassen. Das Reich bezieht allen inländischen rohen Branntwein, sowie die Branntweine aus dem Auslande, bewirkt die Reinigung und weitere Verarbeitung von alkoholischen Getränken, sowie den weiteren Verkauf von Branntwein aller Art. Für den Absatz im Großen werden Agenten, für den Detailvertrieb Verschleißer angestellt. Die Brennereien können auch in Zukunft die bisherige Menge produzieren; Neuanlagen bedürfen einer besonderen Konzession. Bei kleinen Brennereien können die Landesregierungen besondere Begünstigungen zugestehen, der Bundesrat bestimmt den Tarif für Rohbranntwein, für bessere Branntweinarten wird ein entsprechend höherer Tarif eingeführt. Für gewerbliche Zwecke einschließlich Essigbereitung, Heizungs- und Beleuchtungszwecke soll der Branntwein zum Selbstkostenpreis abgegeben werden. Gastwirte, Restaurateure, Cafetiers, Konditoren, Inhaber von Casinos, Ressourcen sind an die Verkaufspreise der Monopolverwaltung nicht gebunden. Das Gesetz soll am 1. August 1888 in Kraft treten. Für Aufhebung oder Beschränkung der Privatbetriebe sind weitgehende Real- u. Personalentschädigungen vorgesehen.

In den Regierungskreisen Berlins scheint man zur Einsicht gekommen zu sein, daß ein Entgegenkommen gegen das Zentrum, das immer neue Reizmittel für seine Wähler erfindet und neuerdings sogar die Kolonialpolitik zu einer katholischen Frage machen wollte, mit den nationalen Interessen absolut nicht länger verträglich ist.

Berlin, 9. Jan. Der Gesetzentwurf über die Versicherung der land- und forstwirtschaftlichen Arbeiter ist heute dem Reichstag zugegangen.

Köln, 7. Jan. Wie bei Aufklärung von Verbrechen doch oft die Sekunde eine Rolle spielt! Im Dom wurde gestern einer Frau von auswärts das Portemonnaie gestohlen. Nachdem die Frau den Verlust gemerkt hatte, lief sie schnell zum Zentralbahnhof, weil in dem Portemonnaie auch die Gepäckscheine für drei Koffer enthalten waren. Am Bahnhof kam die Dame zu spät an, denn vor wenigen Minuten erst seien die Gepäckscheine abgeholt worden. Der Packmeister geht noch mitteiltsvoll bis an das Thor des Bahnhofes und sieht, wie der Wagen, auf den die Gepäckscheine geladen sind, just um die Ecke am Domhof fährt. In rasendem Tempo setzt man der Drotschle noch 2 Schutzleute schließen sich an, und alsbald sind die Spitzbuben eingeholt. Dieselben waren eben damit beschäftigt, den nicht unbedeutenden Geldinhalt der Börse festzustellen, als sie die Remissis erreichte. Da in letzter Zeit am Zentralgüterbahnhof sehr viele raffinierte Spitzbübereien ausgeführt wurden, so glaubt man in den zwei Abgefaßten die Hauptanfänger einer wohlorganisierten Bande endlich ausfindig gemacht zu haben. Aber — eine Sekunde noch freie Zeit, und ihren Raub hätten die Spitzbuben geborgen gehabt. (F. J.)

Köln, 8. Jan. Der Oberarzt der chirurgischen Station des Bürgerhospitals Professor Dr. Vardenheuer hat vor 6

Tagen eine äußerst schwierige und geschickte Operation ausgeführt. Dieselbe bestand darin, daß er einer Frau in den mittleren Jahren, welche am Magenkrebs litt, den Magen öffnete und die kranke Stelle beseitigte. Die Frau befindet sich nach einer Mittheilung der „R. Z.“ verhältnismäßig wohl und ihre vollständige Genehung steht zu erwarten.

Das größte Dorf im preussischen Staat ist nach der diesjährigen Volkszählung Rixdorf. Die Zählung im Jahre 1880 ergab eine Einwohnerzahl von 18.703, während dieselbe jetzt 22.903, Seelen ergeben hat.

Frankfurt. (Vergiftungsgefahr.) Bei einer Familie von acht Köpfen stellten sich am Samstag bei sämtlichen Personen Vergiftungserscheinungen ein. Die Kinder klagten über heftige Leibschmerzen. Man rief einen Arzt zu Hilfe, der in der That eine Vergiftung konstatierte. Es stellte sich, wie der „Beob.“ meldet, heraus, daß die Familie beim Mittagstisch Kartoffelsalat gegessen, in welchem über Nacht ein Messinglöffel gelegen hatte. Den Bemühungen des Arztes gelang es, alle nachtheiligen Folgen abzuwenden.

Aus Franken, 8. Jan. Seit einiger Zeit geben sich aus Württemberg ausgewanderte Methodistenprediger große Mühe in den mittel- und oberfränkischen Städten Methodisten-Gemeinden zu gründen.

Bretten, 8. Januar. Dieser Tage wurde das Gasthaus und die Bierbrauerei des Herrn L. Bechner hier zum „Württ. Hof“ an Herrn K. Frey von Thiengen um den Preis von 50 000 M. verkauft.

Pforzheim. Der Geflügelzüchter-Verein hält am 16., 17. und 18. Januar d. J. in den oberen Lokalitäten zum alten Fritz hier seine diesjährige Ausstellung von Geflügel, Sing- und Ziervögeln ab. Dabei wird ein Glückshafen aufgestellt, das Los zu 20 J., und kommen nur bessere Sachen zur Verlosung. Eintrittspreis 10 J. pro Person. Das Publikum von Pforzheim und Umgegend ist freundlichst eingeladen.

(Surrogate bei der Bierbrauerei.) Ueber die Brauereien und Bierbesteuerung im deutschen Zollgebiet während des Etatsjahr 1884/85 enthält das neueste reichsstatistische Monatsheft einen größeren Bericht, dem wir hier nur die Thatsache entnehmen, daß 28,429 Doppelzentner Malzsurrogate verwendet worden sind.

Württemberg.

Bei der am 1. Dezember 1885 stattgehabten Aufnahme der Bevölkerung in Württemberg sind 1994849 Ortsanwesende gezählt worden, worunter 960 818 (48,16 Prozent) männliche und 1 034 031 (51,84 Prozent) weibliche Personen. Seit der Zählung am 1. Dezember 1880 hat sich die Bevölkerung um 23 731 Köpfe oder 1,20 Prozent vermehrt. Der Zuwachs beträgt im Neckarkreis 16 711 (2,68 Prozent) im Schwarzwaldkreis 2355 (0,50%) im Donaukreis 735 (1,57 Prozent) Personen. Degegen hat sich für den Jagtkreis eine Abnahme der Bevölkerung um 2690 Köpfe oder 0,66 Prozent ergeben. Für den Stadtdirektionsbezirk Stuttgart weist die Zählung eine Bevölkerung von 125 667 Einwohnern und im Vergleich

mit der Zählung von 1880 eine Zunahme von 11 000 Köpfen oder 7,13

Die im Regier erschienenene Belan riums des Innern eines Feuerwehrs bekannt, daß Se. Höchster Entschlie d. J. in Anerkennung Wirtens der freiwi besonderes Ehrenz treu geleistete Die zu stiften und hief zu genehmigen ger zeichen ist für die freiwilligen Feuerr in einer solchen wehrabteilung fünf ununterbrochen un haben, kann aber l erwählten Voraus auch an besonders von Pflicht, Ver wehren verliehen zeichen besteht aus Platte von gepreß der Mitte das Lor halb desselben ein zwei sich kreuzende wie eine senkrecht gestellte und bis Umrahmung reichen Die Umrahmung tr in der Mitte den überragten Anfang lichen Namens und Seiten, die Unt Dienstzeit", in der seits ein zusammen Das Ehrenzeichen n nach unten schwarz unter der ganzen Band auf der linke tragen. Durch die zeichens, das auch getragen werden de Kreisen der Feuerr längerer Zeit geh zum Ausdruck gebra getragen, wie das a Hesse und Sachse

In Stuttgart Frage der Holz örterung. Es liege vor, wobei als B bezeichnet seien: M meidung des Wag der Oberfläche, Ve ungen der unter findenden Gas- und größerung der Zug Schonung derselben des Staubes und Gemeinderat gehen darüber, ob die pflasterung mit N Verhältnis in St werde, sehr auseina besteht die Geneigth Holzplaster hier gefahrungen zu samm

Stuttgart. orginelles, dem f kommenes Weigna hiesigen armen Sch



mit der Zählung vom 1. Dezember 1880 einen Bevölkerungszuwachs von 8364 Köpfen oder 7,13 Prozent nach.

(St. Anz.) Die im Regierungsblatt Nr. 51 v. J. erschienene Bekanntmachung des Ministeriums des Innern, betreffend die Stiftung eines Feuerwehrdienstehrenzeichens, giebt bekannt, daß Se. Maj. der König vermöge Höchster Entschliessung vom 20. Dezember d. J. in Anerkennung des gemeinnützigen Wirkens der freiwilligen Feuerwehren ein besonderes Ehrenzeichen für langjährige treu geleistete Dienste in der Feuerwehr zu stiften und hierfür ein Statut gnädigt zu genehmigen geruht haben. Das Ehrenzeichen ist für diejenigen Mitglieder der freiwilligen Feuerwehren bestimmt, welche in einer solchen Feuerwehr oder Feuerwehrabteilung fünf und zwanzig Jahr lang ununterbrochen und vorwurfsfrei gedient haben, kann aber beim Zutreffen der letzt-erwähnten Voraussetzung ausnahmsweise auch an besonders verdiente Mitglieder von Pflicht-, Berufs- oder Privatfeuerwehren verliehen werden. Das Ehrenzeichen besteht aus einer durchbrochenen Platte von gepreßtem Metall, welche in der Mitte das Landeswappen und unterhalb desselben einen Feuerwehrhelm mit zwei sich kreuzenden Feuerwehrbeilen sowie eine senkrecht zu dem Landeswappen gestellte und bis zum untern Ende der Umrahmung reichende Feuerwehrleiter zeigt. Die Umrahmung trägt in der obern Hälfte in der Mitte den von einer Krone überragten Anfangsbuchstaben des königlichen Namens und verteilt auf die beiden Seiten, die Unterschrift „XXV-jährige Dienstzeit“, in der unteren Hälfte beiderseits ein zusammengerolltes Feuerwehrseil. Das Ehrenzeichen wird an einem von oben nach unten schwarz und rot gestreiften unter der ganzen Platte sich fortsetzenden Band auf der linken Seite der Brust getragen. Durch die Stiftung des Ehrenzeichens, das auch außerhalb des Dienstes getragen werden darf, wird einem in den Kreisen der Feuerwehren des Landes seit längerer Zeit gehegten und wiederholt zum Ausdruck gebrachten Wunsch Rechnung getragen, wie das auch in Baden, Bayern, Hessen und Sachsen geschehen ist.

In Stuttgart steht gegenwärtig die Frage der Holzpfasterung in Erörterung. Es liegen für dieselbe Angebote vor, wobei als Vorteile des Holzpfasters bezeichnet seien: Reinlichkeit, Dauer, Vermeidung des Wagengerassels, Gleichheit der Oberfläche, Leichtigkeit der Ausbesserungen der unter dem Pflaster sich befindenden Gas- und Wasserleitungen, Vergrößerung der Zugkraft der Pferde und Schonung derselben, gänzliche Vermeidung des Staubes und Straßenlärms etc. Im Gemeinderat gehen jedoch die Ansichten darüber, ob die Einführung der Holzpfasterung mit Rücksicht auf die Terrain-Verhältnisse in Stuttgart zweckmäßig sein werde, sehr auseinander. Im Allgemeinen besteht die Geneigtheit, daß eine Probe mit Holzpfaster hier gemacht werde, um Erfahrungen zu sammeln.

Stuttgart. Ein der Form nach originelles, dem Inhalt nach sehr willkommenes Weihnachtsgeschenk ist einem hiesigen armen Schuhmacher, welcher für

eine franke Frau und 4 Kinder zu sorgen hat, noch nachträglich zu Teil geworden. Er erhielt nämlich durch ein hiesiges Bankhaus ein kleines Paquet, in welchem er einen alten, zerissenen, über und über mit Schimmel bedeckten Stiefel vorfand, den er im Unwillen schon beiseite werfen wollte, als sein kundiges Auge entdeckte, daß er nicht einen wirklichen, sondern einen aus Papiermaché gebildeten Stiefel vor sich habe. Beim Öffnen des seltsamen Gegenstandes fanden sich zu des Schusters größtem Erstaunen vier Banknoten, jede zu 50 M. vor. Wie sich herausstellte, waren die 200 M. ein Weihnachtsgeschenk eines in Amerika (im Staate Wisconsin) lebenden und für verschollen gehaltenen Bruders des Schuhmachers, welcher sich durch einen Freund, der bei dem letzten Amerikanerfest hier war, nach seinen Verwandten erkundigen ließ und so in Erfahrung brachte, daß nur noch sein Bruder am Leben sei und sich in den kümmerlichsten Verhältnissen befinde. (W. Lztg.)

Ueber den Lieutenant v. Schlutterbach, auf den der fahnenflüchtig gewordene Lieutenant Kaufmann einen Nord-anfall machte, wird aus Ludwigsburg gemeldet, daß er durch sorgsame Pflege im Lazareth so weit hergestellt worden ist, daß er vor einigen Tagen sein Zimmer in der Trainskaserne wieder aufsuchen konnte; allein die Kugel konnte bisher nicht gefunden werden. Die Steckbriefe gegen Kaufmann blieben resultatlos; man glaubt, daß er sich entweder nach Serbien gewandt oder gar eine der deutschen Kolonien aufgesucht hat, um dort sein Glück zu probieren.

† Dobel, 7. Januar. Der hiesige Liederkranz hielt gestern Abend unter Leitung seines Dirigenten, Schullehrer Frey, in üblicher Weise seine Christbaumfeier im „Röhlle“ und hatte sich außerordentlich starker Beteiligung seitens der Einwohnerschaft zu erfreuen. Der Abend verlief in schönster Harmonie. Möge übers Jahr wieder uns ein solch' schöner Genuß zu Teil werden.

Ausland.

London, 6. Jan. Ganz England ist seit heute früh durch einen Schneesturm heimgesucht, wie das Inselland nicht oft erlebt hat. Die meisten Eisenbahnzüge, welche die Geschäftsleute nach der Hauptstadt befördern, verspäteten sich, und der Straßenverkehr in der Stadt wurde durch das Stürzen der Pferde auf dem schlüpferigen Pflaster arg beeinträchtigt. An vielen Stellen wurden die über die Straßen und Häuser laufenden Telegraphendrähte zerrissen und auf die Straßen geschleudert, wodurch der Verkehr noch mehr ins Stocken geriet. In manchen Vorstädten, die dem Sturme mehr ausgesetzt sind, liegt der Schnee mehrere Fuß hoch.

Miszellen.

Das Hintergebäude.

Erzählung von Friedrich Gerstäcker. (Fortsetzung.) Der Kellner brachte gerade das verlangte Bier und Doktor Dießelbrecht schwieg, bis er sich wieder zurückgezogen, dann

sagte er, das Paket Druckstreifen noch immer in der Hand haltend:

„Mein lieber Herr — wie war doch gleich Ihr Name?“

„Thiodolf Plessen.“

„Mein lieber Herr Plessen — ehe Sie vollständig begreifen können, was ich Ihnen jetzt mitteilen will, muß ich etwas weiter ausholen, will mich aber so kurz als möglich dabei fassen. Ich bin, wie Sie vorher durch Freund Bomeier erfahren haben, Schriftsteller und Redakteur, wie Eigentümer des hiesigen Danneburger Journals, das schon eine recht hübsche Verbreitung hat. Sie begreifen aber dabei, daß ich mich — wenn ich auch gewissermaßen unsere politischen Verhältnisse und Zustände verfolge und dabei auf der Höhe der Zeit bleibe, daß ich, als Redakteur eines Lokalblatts, auch den lokalen Zuständen Rechnung tragen, und das Publikum mit dem au courant halten muß, was hier in Danneburg selber geschieht. Allein kann ich das natürlich nicht ausführen, ich habe also dazu meine Berichterstatter, die mich wenigstens aufmerksam machen. Nun geschieht aber in Danneburg, wie Sie wohl begreifen werden, nicht viel. Es geht wohl einmal ein Pferd durch, oder es wird irgend etwas gestohlen — zu einem Einbruche bringen wir es hier sehr selten — neulich kam auch sogar einmal ein Kind unter einen Wagen, aber mit einer leichten Quetschung davon und der Kutscher erhielt auf der Polizei einen Verweis.“

„Aber Sie wollten mir ja über das alte Gebäude da drüben —“

„Ich bin schon dabei,“ sagte der Doktor, dessen Stiefelpferd seine eigene Zeitung war — „Wie ich nur erleutern wollte, so geschieht in Danneburg nicht viel Außergewöhnliches und als, vor jetzt drei Jahren, Herr van Beeke hierher zog, das große, alte Haus kaufte und bezog, und dann bei keinem Menschen Visite machte, da können Sie sich wohl denken, daß in der ganzen Stadt von weiter nichts als dem neuen Mitbürger gesprochen wurde und die verschiedensten Vermutungen dabei aufstauten. Meine Berichterstatter lagen dabei Tag und Nacht auf der Lauer und brachten auch heraus, daß, außer dem zahlreichen Mobiliar, Herr van Beeke mit seiner Gemahlin und zahlreicher Dienerschaft eingetroffen sei, aber das Wunderliche dabei blieb, daß zwei von ihnen behaupteten, eine verschleierte Dame gesehen zu haben, die, wie sie fest versichern, das Haus betrat, aber von der Zeit an nicht mehr gesehen ist.“

„Eine verschleierte Dame?“ sagte Thiodolf aufmerksam werdend.

„Allerdings“, nickte der Doktor bedeutungsvoll — „und auf meine Leute kann ich mich fest verlassen — die Thatsache stand fest, jetzt galt es aber weiter danach zu forschen und daß ich alle Mienen sprangen ließ, um Das zu erreichen, das — dürfen Sie mir glauben.“

„Und waren Sie glücklich?“

„Hören Sie: Einer von meinen Berichterstattern ist ein junger unternehmender Mann, mit Geist dabei, den ich oft sogar, wenn es die Not erheischt, zum Theaterreferenten benutze, und der sich immer mit großem Geschick, selbst in den schwierig



sten Fällen durchzuwinden weiß. In dem neu bezogenen Hause des alten Herrn waren noch manche Reparaturen oder wenigstens Veränderungen nötig, und in der ersten Zeit wurden bald Tapezierer, bald Tischler, bald Ofenröcker herbeigezogen, um diese auszuführen. Meinem Referenten aber gelang es, sich als Tapeziergehilfen dort einzuführen. Er gelangte solcher Art in das Haus und ein glücklicher Zufall wollte es, daß er dazu verwandt wurde in einem der wie durcheinander geworfenen Zimmer, von denen man, um von einem ins andere zu gelangen, immer Treppen auf, oder absteigen muß — eine Mauer zu durchbrechen und eine Tapetenthür dort anzubringen. Er hatte allerdings einen wirklichen Tapezierer als Gehülfen bei sich, aber die Arbeit ging ihm natürlich nicht so von der Hand und es wurde Abend, ehe er sie beenden konnte. Es herrschte, seiner mündlichen Aussage nach, schon beginnende Dämmerung in den überhaupt etwas düsteren Räumen des Hintergebäudes — der Gefelle war in dem Nebenzimmer, um Tapeten zu schneiden und zu kleistern, und mein Berichterstatter gerade damit beschäftigt, die Reste mit dem Werkzeug zusammenzulegen, als sich plötzlich die nächste Thür fast geräuschlos öffnete und eine, vollkommen in weiße, wallende Gewänder gekleidete Gestalt, ohne ihn gleich zu bemerken, das Zimmer betrat.

„Ist es möglich?“ rief Thiodolf, der der Erzählung jetzt mit der gespanntesten Aufmerksamkeit folgte.

„Mein Berichterstatter,“ fuhr der Doktor fort, „blieb eingewurzelt an seiner Stelle wie vor einer Erscheinung — unwillkürlich mochte er doch wohl eine Bewegung gemacht haben, die das Auge der Jungfrau auf sich zog — rasch wandte sie das lockige Haupt auf ihn zu und startete ihn einen Moment wohl selber erschreckt an!

„Und war sie jung?“

„Eine Hebeähnliche Gestalt, eine aufknospende Rose,“ brach der Doktor in Begeisterung aus. „Antlitz allerdings bleich, aber von Engelschöne, mit raben-schwarzen Locken und dunklen Augen, mit Lippen wie zum Kuß geschaffen und, durch das weiße wallende Gewand vielleicht, wie von überirdischem Dufte umflossen.“ (Fortsetzung folgt.)

Kleine

Ursachen und große Wirkungen.

Nachdruck verboten.

Das Sprichwort: „Wer andern eine Grube gräbt fällt selbst hinein“, hat sich schon in tausendfachen großen und kleinen Fällen bewährt.

Durch einen schlechten Streich eines neidischen Opernorchester-Direktors gelangte Paganini zu seinem Weltruhm, und den Ränkeschmied traf gerade das, was er nicht wollte.

Paganini war, ehe er zu der berühmten Virtuosität gelangte, in Lucca bei der Kapelle der Prinzessin Elise, der Schwester Napoleons, als Konzertmeister angestellt. Der Direktor des Opernorchesters jener Stadt war aus mehreren Gründen neidisch

auf ihn und suchte ihm fortwährend Verlegenheiten zu bereiten.

Eines Tages, als die Prinzessin in Gegenwart des Direktors mit Entzücken von dem Spiele Paganinis gesprochen hatte, entschloß sich der erstere zur Rache und erklärte abends, es sei ihm unmöglich, bei der angelegten Vorstellung zu dirigieren.

Man ersuchte Paganini, dieses Amt zu übernehmen, was derselbe auch that; der Gegner aber schlich sich in das Orchester, schnitt mit einem Messer drei Saiten der Violine Paganinis so weit durch, daß sie bei etwas starkem Spiele zugleich springen mußten, und verbarg sich sodann in einem Winkel des Saales, um sich an dem sicheren Erfolge seines böshafsten Streiches zu ergötzen. Der Chef des Orchesters hatte immer alle schwierigen Passagen, namentlich die Soli auszuführen. Die Ouvertüre begann, und Paganini zog alle Blicke auf sich, wurde indes von niemand mehr beobachtet, als von seinem Gegner, der jeden Augenblick erwartete, daß dem Vorspieler die Saiten springen würden. Die Ouvertüre wurde jedoch zu Ende gebracht, und Paganinis Spiel war noch großartiger als gewöhnlich. Der unglückliche Gegner desselben wußte sich die Sache nicht zu erklären; hatte Paganini ein anderes Instrument genommen? Um sich zu überzeugen, schlich sich der Neidische bis in das Orchester und ganz in die Nähe seines glücklichen Nebenbuhlers.

Paganini begleitete eben allein den Gesang der Prima-Donna, und das Publikum wußte nicht, ob es die Sängerin oder den Violinisten mehr bewundern sollte. Der Gegner des letztern konnte die Augen von dem Instrumente desselben nicht abwenden, denn, o Wunder! es fehlten wirklich drei Saiten daran, und Paganini wußte der einzigen noch übrigen alle die herrlichen Töne zu entlocken. Außer sich, wie wahnsinnig, rief der Nebenbuhler: „Er hat auf einer Saite gespielt!“ und sank ohnmächtig nieder. Die Vorstellung wurde unterbrochen; alle erhoben und

erkundigten sich; der Vorfall wurde bekannt und Paganini erntete den begeistertsten Beifall. Er hatte gleich nach den ersten Takten die List seines Gegners durchschaut, aber auch sich schnell gefaßt und durch fast übermenschliche Mittel sich selbst übertroffen.

Uebrigens sieht man wohl ein, daß er sogleich die Wichtigkeit der Entdeckung, was er zu leisten vermöge, begriff, und alles anwendete, um die neue Gewalt auszubilden, die ihm ein unvorsichtiger Gegner, ohne es zu wollen, gegeben hatte.

Im Jahre 1811 ließ er zum ersten Male öffentlich seine Variationen auf der vierten Saite hören, denen er einen Umfang von vier Oktaven zu geben wußte. Er war damals in Parma.

Weshalb man „helf Gott“ sagt, wenn jemand nieset?

Wohl mancher, der mit ungeheurem Getrausch ein herzhaftes Niesen hören läßt, möchte nicht da weilen, wo dieses natürliche Vorkommen für höchst unanständig und ungehörig gehalten wird.

Wohl mancher altmodische Kauz mag es sich schwer abgewöhnen „helf Gott“ zu sagen, wenn jemand nieset — weiß halt nicht mehr sein ist. — Dieses „helf Gott“ bei solcher Gelegenheit stammt aus uralter Zeit.

Als zu Rom einst die furchtbare Pest wütete, geschah es, daß die Leute auf der Straße, während des Essens und sonst von der entsetzlichen Krankheit ergriffen urplötzlich niederfielen; öfter auch geschah es, daß einer, nachdem er genieset, eines jähen Todes dahinstarb.

Deshalb, wenn man jemand zu jener Zeit nieset hörte, pflegte man, — wie noch jetzt — zu sagen: Gott helfe!

**Auflösung des Rätsels in Nr. 6.
Band, Rand, Brand.**

Füttert auch die hungernden Vögelein.

Post-Verbindungen.

Winterdienst 1885—86 (ab 1. Oktober.)

Wildbad-Altenteig-Schönegründ-(Freudenstadt.)

	Nehm.	Vorm.
aus Wildbad Stadt	4.—	
in Enzklosterle	5.40	
aus Enzklosterle	5.55	
über Simmersfeld		
in Altensteig	8.15	
Karrilpost.	aus Enzklosterle	6.—
	in Besenfeld	8.15
		Vorm.
aus Besenfeld	4.—	
in Schönegründ	4.50	
in Freudenstadt Bahnh.	7.45	
		Vorm.
aus Schönegründ	4.—	
aus Schönegründ	5.—	
in Besenfeld	6.10	
aus Besenfeld	8.—	
in Enzklosterle	10.10	
aus Altensteig	7.50	
über Simmersfeld		
in Enzklosterle	10.10	
aus Enzklosterle	10.30	
in Wildbad Stadt	12.—	

Liebenzell Station-Stadt. (Botenpost.)

	Vorm.	Vorm.	Nehm.	Nehm.
aus Liebenz. Stat.	8.10	10.10	7.25	9.10
in Liebenz. Stadt	8.20	10.20	7.35	9.20
aus Liebenz. Stadt	7.45	9.50	7.5	8.45
in Liebenz. Stat.	7.55	10.—	7.15	8.55

Redaktion, Druck und Verlag von J. A. Neesch in Neuenbürg.

Anzeigen

Nr. 8.

Erscheint Dienstag, 16. Oktober 1884 (R. im Bezirk vierteljährlich)

Am

Neue

Andie Vorstände

Die Anfertigung die Bekanntmachung 16. Oktober 1884 (R. Ministerialverfügung (Reg.-Bl. S. 213) v. s. Ueberfichten u. d. Krankenkassen hat zur Lauf des Kalenderjahres letzteres, nicht auch zu erfolgen.

Da die Bearbeitungen seitens des Amtes bei der Rassistrials durch eine unglückliche benützte erschwerte würde, so hat des Innern auf Grund der Bundesregierung die Formulare für die sichten und Rechnungen im Vordruck, sondern Linirung, genau m. druckerei in Berlin angeübereinstimmen müß. Die Vorstände dieser Anordnung in aufgefördert, zu den weisungen nur vorzuschreiben zu verwenden.

Mustergemäße Reichsdruckerei in K. Rohhammer in Stuttgart pro 100 Stück, im in der Buchdruckerei Neuenbürg zu haben.

Zugleich werden Vorlage der Ueberfichten abschließen sich über die waltung ihrer Kasse geund die dabei etwa hstände zu äußern, auin welcher Weise die durch die Kasse gerechob und welche Belohnungen mit Verzob besondere Vereinarbestehen und ob sich niederen HeilbienerpWundärzten) bemerkli

Der Empfang die auf dem angebogenen welches sodann abzu Vermittlung des Scher einzusenden ist. Den 12. Januar

